

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 14

Artikel: Städtische Busse mit Trauerrand?

Autor: Zacher, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AbisZ

Städtische Busse mit Trauerrand?

Die Zürcher Autobusse sind «züri-blau», die Winterthurer Trolleybusse dunkelrot, die Basler Trämligrün ... Es ist bisher wohl noch keinem Kritiker eingefallen, darin eine politische Demonstration zu sehen oder gar einen moralischen Wertmesser für die Stadtväter, welche die Farbe ihrer öffentlichen Verkehrsmittel zu bestimmen hatten. Diese strengen Bräuche will ein Arzt aus den USA einführen – nein, selbstverständlich nicht für Milwaukee, St. Louis oder Dallas; dort würde man ihn auslachen. Aber einer Stadt Deutschlands, das vor 27 Jahren «unconditional surrender» unterzeichnen mußte, bedingungslos kapitulierte, fühlt er sich noch immer so sehr als Sieger und prädestinierter Umerzieher, so hoch überlegen, daß er sich mit folgender Reklamation an die deutsche Botschaft in Washington und das deutsche Fremdenverkehrsamt in New York wandte:

«Die Busse in Dachau sind mit lustig-roter Farbe gestrichen, an ihren Außenseiten prangen Reklameschilder, und nur jede Stunde fährt ein Bus zum Konzentrationslager.» Wie sollten denn nach Meinung des US-Doktors in der bayrischen Stadt Dachau die Busse gestrichen sein? Dunkelgrau mit schwarzem Trauerrand? Und was sollte statt Reklametafeln die Außenwände zieren? Ein kollektives Schuldbekenntnis der Bürger von Dachau, die von Hitlers Schergen gewiß nicht gefragt wurden, ob ihnen das KZ vor den Toren ihrer Stadt genehm sei? Und erwartet der Medizinteppich etwa, daß auch die Mehrheit der Bürger unter 50 Jahren, die 1933 noch ungeboren oder erst im Kindergartenalter war, 1972 in Sack und Asche Buße tue und wöchentlich zweimal zum KZ

wallfahren, die Autobusfrequenz verdoppeln? Die deutsche Botschaft in Washington sagte dem Amerikaner, der auch entlang der Zufahrtsstraße zum KZ «mahnende Gedenkstätten» vermißte, «eine Ueberprüfung» und «im Hinblick auf die Olympischen Spiele einige Aenderungen» zu.

Der Bürgermeister wehrt sich gegen solche Ansinnen. Die Dachauer seien unschuldig an den KZ-Greueln; Rot sei nun einmal die Stadtfarbe, und es gebe keinen Grund, das zu ändern.

*

Der schiefgewickelte Dr. Frank aus USA ist nicht der einzige, der noch nicht gemerkt hat, wie oft seit 1945 – und noch öfter seit 1933 – der Kalender gewechselt wurde. Es ist überall, auch in Deutschland, in einem Menschenalter «ein neu Geschlecht» herangewachsen. Was sich an Nazis noch erhalten hat, das sind heute bejahrte Leute, die – Gott sei Dank – ohne irgend jemandes Dazutun älter und älter werden und deren Anzahl es geht wie dem Schwanz der Katze im Aufsatz eines Drittklässlers: «Er wird nach hinten dünner und dünner und hört am Ende ganz auf.» Es ist eine ganze Generation junger Deutscher herangewachsen, die in großer Mehrheit von falschem Nationalismus unverseucht ist, denn Chauvinismus ist zum Glück nicht über Chromosomen weitervererbbar wie manche körperlichen Eigenarten und geistige Veranlagungen. Sollen wir den erfreulichen Nachwuchs über weitere Jahrzehnte hinaus mit Untaten moralisch belasten, die eine abgeschriebene Generation verbrochen hat? Sollen «die Deutschen» weiterhin als «die Nazi» diffamiert werden?

Der Dr. F. aus USA ist beileibe nicht der einzige Zeitgenosse, dessen Weltbild so schief hängt. Daß manche in ehemals besetzten Gebieten ihre Ressentiments noch nicht ganz losgeworden sind, ist verständlich; zu viele Gräber müssen dort geschmückt werden. Die Schweiz aber war nie besetzt, wenn auch politisch während des Krieges ziemlich gepiesackt. Ein Grund aber, die sympathischen jungen Deutschen mit den unsympathischen alten Nazis in den selben Topf zu werfen, besteht nicht – wenn wir's uns logisch überlegen.



BRAUEREI USTER

Pünktchen auf dem I

heirate

öff

«Die Gedichte des Pessimisten und Moralisten Albert Ehrismann»

Ende

Habe immer den Himmel besungen,
woher Regen und Schneeflocken kommen.
Habe den Himmel in Schwarze und Bläue
weg aus meinen Träumen genommen.

Denn aus dem Himmel kam nichts, was ich hoffte.
Bomben, Granaten jetzt, Gas und Schrapnell.
Wäre ich mächtig dort, Himmels-Chirurge,
stieße ich tief in den Bauch das Skalpell.

Schnitte. Da kämen nicht Schnee oder Regen.
Schnitte. Da kämen Blut, Dreck und Schorf.
Schnitte. Da bliebe nicht eines Kinds Atem.
Schnitte. Und wären nie Stadt mehr und Dorf.

Biographie

Dichter bist gewesen.
Was bist jetzt?
Ich möchte sagen dürfen
ganz zuletzt:
nur ein paar Verse,
diese stillen, leisen,
nehme ich mit,
einst wegzureisen.
Die lauten, zornigen
bräuchte ich nicht.
Weswegen faßte
ich sie ins Gedicht
und ließ die reden
wie von Päpsten her,
die zürnten, der da
sei kein Dichter mehr?

Je nun, ich liebte wohl
die Orchideen.
Des Bösen Blumen habe ich
auch blühen sehn
und lebte – krank die Erde,
arm und klein —
als Mieter nie in einem Haus
aus Elfenbein.
Wenn Sträucher durch mich wachsen,
durch den Aschenkrug,
wär dies zu wissen
vielleicht grad genug:
er hätte gern gehaust
in Hauch und Phantasie.
Die Wände, darin so zu wohnen,
fand er nie.

«Die Gedichte des Pessimisten und Moralisten Albert Ehrismann» sind soeben im Nebelpalter-Verlag Rorschach als Buch erschienen. Der Nebelpalter ist stolz darauf, Hüter und Förderer zeitgenössischer Schweizer Literatur sein zu dürfen.